




NEWSLETTER










15.08.2023

Avenue ID: 1460
Artikel: 12
Folgeseiten: 15

Print

-  15.08.2023 Der Freiamter
Neuer Zugang für aktuelle Fragen 01
-  14.08.2023 Aargauer Zeitung / Freiamt
Ausstellung «Rolling Stones» eröffnet in den Klostermauern 04
-  11.08.2023 Aargauer Zeitung / Aarau-Lenzburg-Zofingen
Lockt nun die grosse Karriere? 06

News Websites

-  14.08.2023 aargauerzeitung.ch / Aargauer Zeitung Online
«Rolling Stones» in den Klostermauern: Das zeigt die neue Ausstellung von Muriku ... 09
-  14.08.2023 freiamtplus.ch / freiamtplus.ch
Musik im Raum 13
-  11.08.2023 aargauerzeitung.ch / Aargauer Zeitung Online
Lockt nach dem Wettbewerb-Sieg in Muri die grosse Karriere? 14
-  11.08.2023 bote.ch / Bote der Urschweiz Online
Lockt nach dem Wettbewerb-Sieg in Muri die grosse Karriere? 16
-  11.08.2023 bzbasel.ch / BZ Basel
Lockt nach dem Wettbewerb-Sieg in Muri die grosse Karriere? 18
-  11.08.2023 limmattalerzeitung.ch / Limmattaler Zeitung Online
Lockt nach dem Wettbewerb-Sieg in Muri die grosse Karriere? 20
-  11.08.2023 solothurnerzeitung.ch / Solothurner Zeitung Online
Lockt nach dem Wettbewerb-Sieg in Muri die grosse Karriere? 22
-  10.08.2023 freiamtplus.ch / freiamtplus.ch
Einen Dialog entstehen lassen 24
-  09.08.2023 wohleranzeiger.ch / Wohler Anzeiger Online
Wie die Natur sich verändert 26



Neuer Zugang für aktuelle Fragen

Die neue Ausstellung «Rolling Stones» im Singisforum ist eröffnet



Der Stein in der Hand – er kann vieles bedeuten: Künstlerin Christiane Hamacher (rechts) diskutiert mit einer Besucherin.

Bilder: Celeste Blanc



Die Kunstwerke regen zur Diskussion an.

Seit März beschäftigt sich das zweiteilige Ausstellungsprojekt «Landschaftsveränderung im

Blickfeld der Kunst» mit den Auswirkungen des Menschen auf die Natur. Mit «Rolling Stones»

feierte nun der zweite Teil Vernissage. Die Ausstellung dauert noch bis 12. November.

Celeste Blanc

Mit den Gummistiefeln durch den Schlamm stapfen, mit den Füßen Kieselsteine beim Laufen verschieben, Sandburgen bauen oder zu einem besonderen Anlass einen Baum pflanzen: Die Art und Weise, wie wir Menschen auf die Landschaft wirken, ist vielschichtig, so wie der Boden selbst. Der Boden, konkret der Stein als eines seiner Elemente, steht in der aktuellen Ausstellung «Rolling Stones» im Singisforum im Zentrum.

Kuratiert wird diese von der Künstlerin Sadhyo Niederberger. «Der



Stein, der Boden und seine Schichten sind nicht nur aus künstlerischer Perspektive interessant, sondern er-

Gestein verbindet der Mensch mit zwei Polen

Sadhya Niederberger, Kuratorin

möglichen durch die Auseinandersetzung in der Kunst dem Betrachter einen neuen Zugang, ein anderes Verständnis für aktuelle Fragen.» Die Ausstellungsobjekte von neun zeitgenössischen Künstlerinnen und Künstlern greifen die natürlichen, vor allem aber die durch den Menschen hervorgerufenen Veränderungen des Bodens auf. Und lassen erkennen, wie vielschichtig sein Einfluss ist – ob bewusst oder nicht.

Gegensätzlichkeit und zwei unterschiedliche Pole

Risse in der Erde, fein sichtbare Anfänge oder alte Spuren – die Landschaftsveränderung ist mannigfaltig. Es sind Manifestationen der Veränderung, des Flusses von Zeit und Raum, die sich im Gestein sowie in der Erde zeigen. «Das Gestein verbindet der Mensch mit zwei Polen. So steht es für ihn einerseits für über Jahrtausende gewachsene Beständigkeit und Festigkeit. Auf der anderen Seite gibt es aber auch die Brüchigkeit, mit der die Festigkeit ins Schwanken gerät», erläutert Niederberger. Geomorphologische Prozesse wie Vulkanausbrüche, aber auch Erosionsprozesse und daraus folgende Steinbrüche spielen mit der Stärke. Hinzu kommt der Mensch, der durch den Abbau und die Umschichtung von Roh- und Abfallstoffen seine unwiderrufliche Spur auf der Erde hinterlegt.

Zahlreiche Formen

Zu sehen sind unter anderem Werke des im Glarus lebenden Künstlers Patrick Rohner, der sich mit Prozessen und Materialablagerungen beschäf-

tigt, aus denen er Ölmalerei anfertigt. In Schichten wie bei den Gesteinsschichten selbst arbeitet er über Jahre mit den Ölfarben, um sich schliesslich dem natürlichen Erscheinungsbild von Moosen, Steinen oder Gesteinsschichten zu nähern. In seiner Arbeitsweise erschliesst er Wissensgebiete aus der Geologie, welche er zusätzlich auf Wanderungen und Begehungen präsentiert. So auch am 10. September im wild-romantischen Söriker Tobel in Muri, wo bereits auch der Künstler Kaspar Wolf arbeitete. Es ist nur eine von vielen Brücken, die die aktuelle Ausstellung zu den ausgestellten Werken des Murianer Malers schlägt.

Begeistert von den zahlreichen Fotografien, Videoaufnahmen, Bleistiftskizzen und Gemälden sowie verschiedenen Inszenierungen waren die an der Vernissage erschienenen Besuchenden. Genutzt wurde

Es ist ein unglaublicher Schatz entstanden

Sadhya Niederberger

die Gelegenheit, mit den Kunstschaffenden selbst tiefer in die Werke einzutauchen. So begutachtete etwa eine Interessierte gemeinsam mit der deutschen Künstlerin Christiane Hamacher ihre Werke. Die Porträtaufnahmen von einzigartigen Steinen, die prägend sind für ihre Landschaften, sind dabei so individuell und einzigartig, wie es der Mensch ist. Gleichzeitig manifestieren sie aber auch die Gegensätzlichkeit von Stein und Mensch: Verletzend und verletzbar oder etwa weich und hart. Und erinnern dabei gleichzeitig noch an Steine des Protestes. Als Protest und Revolution kann auch das Werk des Luzerner Künstlers Stephan Wittmer gesehen werden. Mit einer Fotografie einer Feuerstelle auf einer Flagge sowie einer in zwei Pneus inszenierten Feuerstelle stehen beide Werke sinnbildlich für die Spuren des Menschen. Spuren, die

zeigen, dass man da war. Die Feuerstelle einerseits, die weiter genutzt werden kann oder auch bedeutet, dass der Ort, an dem sie steht, schon jemandem gehört. Die Entromantisierung der Feuerstelle als Zentrum der Gemeinschaft lässt gesellschaftskritische Fragen zu, vereint Protest und Unmut.

Obwohl so unterschiedlich in der Herangehensweise und im Endprodukt, zeigen die Werke von weiteren Künstlern wie Werner Casty, Tatjana Erpeb, Andi Rieser, Corina Rüegg, Franziska Rutishauser und Stephan Wittmer schliesslich vor allem eins: Veränderungen passieren unweigerlich und in zahlreichen Formen.

Werke können Antwort liefern

Im Rahmen ihres eigenen künstlerischen Forschungs- und Ausstellungsprojektes «Grand Tour Caspar Wolf» legte Sadhya Niederberger ein umfangreiches künstlerisches Archiv an. Dabei gab die erste Teilausstellung «Sedimentieren, kristallisieren, kondensieren – Landschaftsveränderung im Blickfeld der Kunst» einen Einblick in die Werke von rund 140 Künstlerinnen und Künstlern. «Es ist dadurch ein unglaublicher Kunstschatz entstanden», freut sie sich. Dies sowie die Reichweite des Projekts, das Künstlerinnen und Künstler aus der ganzen Schweiz nach Muri reisen lässt, seien eine wahre Bereicherung. «Es sind Netzungen und Begegnungen entstanden. Gleichzeitig geht das künstlerische Projekt auch nach Abschluss des zweiten Teils noch weiter.» So wird der Open Call, Werke einzureichen, weitergeführt. Das bisherige Fazit zur Ausstellung sei äusserst positiv. Und könne sogar weitere Ausstellungen in Zukunft ermöglichen. «Viele Fragestellungen zur Landschaftsveränderung sind noch offen, zu denen die Werke Antworten liefern können.»

Der Freiamter

Der Freiamter
5630 Muri AG
056/ 675 10 53
www.derfreiamter.ch/

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 2'813
Erscheinungsweise: 2x wöchentlich



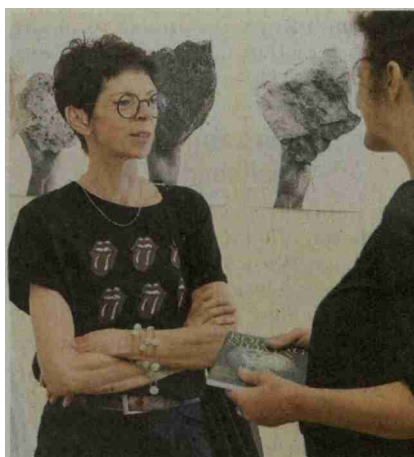
Seite: 6
Fläche: 80'466 mm²

Auftrag: 1094358
Themen-Nr.: 800.017

Referenz: 89014534
Ausschnitt Seite: 3/3



Print



Sadhyo Niederberger (links) im Gespräch.

Ausstellung «Rolling Stones» eröffnet in den Klostermauern

Die Vernissage lockte gegen 50 Besucher nach Muri. Landschaftsveränderungen und Werke von neun Kunstschaffenden stehen im Fokus.

Walter Christen



Ein Blickfang ist das Kunstwerk «Ölfarbe gepresst» in der neuen Ausstellung im Murianer Singisenflügel. Bild: Walter Christen

Steine rollen durch das Gemäuer des Klosters Muri: Mit «(I Can't Get No) Satisfaction» erschallt ein Hit der Rolling Stones aus den Lautsprechern im Singisen-Saal. Dort haben sich am 12. August gegen 50 Kunstinteressierte zur Vernissage der neuen Ausstellung «Rolling Stones» versammelt.

Wie Heidi Holdener, Geschäftsführerin der Stiftung Murikultur, in ihrer Begrüssung erwähnte, hat sich Kuratorin Sadhyo Niederberger intensiv mit dem Thema auseinandergesetzt.

So widmet sich die Ausstellung dem Boden, der in Bewegung ist, den seit Jahrmillionen andauernden geologischen Prozessen und deren Veränderungen durch den Menschen. «In

diesem Kontext lassen sich die einzelnen Positionen der ausstellenden Künstlerinnen und Künstler lesen und verstehen», hielt die Kuratorin fest.

Zu sehen sind künstlerische Annäherungen in Originalwerken von neun zeitgenössischen Kunstschaffenden: Werner Casty, Tatjana Erpen, Andreas Frick, Christiane Hamacher, Andi Rieser, Patrick Rohner, Corina Rüegg, Franziska Rutishauser und Stephan Wittmer deuten auf unterschiedlichste Weise auf die Beschaffenheit und die Instabilität der Erdoberfläche hin.

«Ölfarbe gepresst» und Installation mit Autoreifen

Gemäss Ausstellungsbeschreibung sensibilisieren die Kunst-

werke durch Präzision und Fokussierung. Allen gemeinsam sind Momente der Transformation, die Veränderungen des Gesteins im Laufe der Zeit oder dessen Verdichtung als Konglomerat, das Spuren der Bewegungen von Wasser und Steinschlag in sich trägt. Der Mensch verändert das Gelände. Es wird in die Oberfläche eingegriffen, ausgehoben, eingeebnet und umgeschichtet. Territorien werden markiert und Spuren hinterlassen.

«Rolling Stones» knüpft an als zweiter Teil des Gesamtprojekts «Landschaftsveränderung im Blickfeld der Kunst». Zu entdecken in der neuen Gruppenausstellung sind Werke von bekannten Kunstschaffenden, die



in der Gegenüberstellung unerwartete Dialoge eingehen.

Ein Blickfang in der Ausstellung ist Patrick Rohners «Ölfarbe gepresst». Ein Block, der aus getrockneten und aufeinandergelegten Ölfarbenschieden besteht. Der in Rüti GL lebende Künstler befasst sich in seiner gestalterischen Arbeit mit natürlichen und vom Menschen hervorgerufenen Veränderungen der Umwelt.

In grossformatigen und oft über Jahre entstehenden Maleien spürt er den Prozessen der Natur nach. Unter anderem durch Schichtungen des Materials nach Ablösungen der mit Leinöl eingearbeiteten Pigmente.

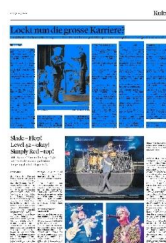
Rahmenprogramm begleitet die Ausstellung

Im Korridor des Singisenflügels fällt die Installation mit zwei Autoreifen auf: «Fire Place IV» nennt der Luzerner Stephan Wittmer sein Werk. Es handelt sich um einen Digitaldruck auf Fotopapier, platziert in zwei Reifen. Das Sujet stammt aus seinem Bildarchiv, das er inhaltlich verdichtet und meist in Verbindung mit Alltagsgegenständen inszeniert.

Die Einzige aus dem Aargau unter den an der Ausstellung Beteiligten ist Franziska Rutishauser. Sie lebt in Rothrist. Die jahrelange Auseinandersetzung mit Formen der Natur

führt sie von der Fotografie zu einer gleichermassen naturgetreuen wie sinnlichen Umsetzung in Malerei. Von ihr sind in Muri Acryl-Pinselzeichnungen von Irrblöcken oder Findlingen zu sehen. Fremdlinge, die an Orten gefunden werden, die sich geologisch von ihnen unterscheiden.

Die Ausstellung dauert bis am 12. November. Sie wird begleitet von einem reichhaltigen Rahmenprogramm: Etwa werden am 10. September eine öffentliche Führung angeboten sowie eine Begehung durch das Söriker Tobel bei Muri. Die Finessage mit Werkgesprächen rundet die Ausstellung ab.



Lockt nun die grosse Karriere?

Leonid Surkov hat bei der Muri Competition den 1. Preis in der Kategorie Oboe gewonnen – nun spielt er bei den Open Classics am Rhein.

Elisabeth Feller



Leonid Surkov gewann im April die Muri Competition und spielt nun in Rheinfelden.

Bild: The Muri Competition

Wie oft geht einem dies durch den Kopf: Was wäre, wenn ich nicht diesem, sondern jenem Menschen begegnet wäre? Dann hätte ich wahrscheinlich... Der Konjunktiv lässt vieles zu, doch im Falle von Leonid Surkov war die frühe Begegnung mit einer Musiklehrerin schicksalhaft. Denn die spielte nicht nur Blockflöte, sondern auch Oboe. Ein Instrument, das den heute 23-jährigen Russen schwärmen lässt.

«Die Oboe ist wunderbar, weil sie einfach alles kann: Sie ist lebendig und ausdrucksvoll und sie kommt der menschlichen Stimme sehr, sehr nahe. Deshalb kann man mit ihr singen.» Weil sie heikel sei, müsse man im Umgang mit ihr allerdings auch ein bisschen leiden, «aber das gehört dazu». Kurzum: Der Bub konnte von diesem Blasinstrument nicht mehr lassen, weshalb er das Studium an der Gnessin-Musikfachschule in

Moskau fortsetzte.

Hier muss man einhaken. Verbindet man mit Russland nicht automatisch Violine, Cello und Klavier? Leonid Surkov nickt: «Ja, aber auch die Oboe wird in meiner Heimat geschätzt, vor allem, wenn sie in einem grossen Orchester und in grossen Sinfonien wie etwa jenen von Peter I. Tschaikowsky zu hören ist.» Dass der junge, fabelhaft Deutsch sprechende Musiker seit 2019 an der Univer-



sität der Künste in Berlin in der Klasse von Washington Barella studiert, fällt ebenfalls in die Kategorie Schicksal. «Ich begegnete einem Menschen, von dem ich sogleich wusste: mit diesem möchte ich meine musikalischen Studien weiterführen.»

Spricht Leonid Surkov über seinen bisherigen Weg und eine noch offene Zukunft, ist man überrascht über eine Gelassenheit, die sich unverzüglich auf das Vis-à-vis überträgt. Von Liebe und Dankbarkeit ist die Rede, und das klingt bei diesem so reflektiert über seinen Beruf erzählenden Musiker völlig aufrichtig. Sorgsam setzt Surkov Wort um Wort – und deshalb hört man die Satzzeichen, unter denen die Gedankenstriche zu leuchten scheinen, gleichsam mit.

Nicht der Hauch von Angeberei, dabei hat Surkov schon manch renommierte Wettbewerbe gewonnen; zuletzt die Muri Competition im April dieses Jahres, wo er in der Kategorie Oboe mit dem ersten Preis ausgezeichnet wurde. Ob er mit Wettbewerben Berühmtheit erlangen will? Nein. «Das ist nicht das Wichtigste. Wettbewerbe machen für mich vor allem deshalb Sinn, weil ich dann immer ganz stark meine Entwicklung spüre. Wettbewerbe sind spannend und gleichzeitig kompliziert. Man muss aufrichtig und ehrlich sein – gerade im Wissen um Jurymitglieder, die einen beurteilen und denen mein Spiel

vielleicht nicht gefällt. Aber: Man kann nie allen gefallen.»

Gefallen hat Leonid Surkov aber nicht nur in Muri, sondern

schon zuvor, als er sich für das Verbier-Festival-Jugendorchester bewarb. 2017 und 2018 hat er dort gespielt und Erfahrungen gesammelt, bevor er 2022 ins Verbier-Festival-Orchester wechselte. Ein weiteres prägendes Ereignis, von dem er sagt: «In einem Orchester zu sitzen, ist eine Ehre. Man trägt eine grosse Verantwortung, weil man weiss: Man trifft auf völlig unterschiedliche Persönlichkeiten.»

«Ein Künstler muss ein Leben lang ein Suchender sein»

«Mit allen muss man klarkommen, damit es – professionell und unter Zeitdruck – klappt.» Gemeinsam mit anderen Musikerinnen und Musikern «Impulse zu fühlen, offene Ohren und offene Seelen zu haben», empfindet er als beglückend: beispielhaft in jenen Konzerten, als Gianandrea Noseda, Generalmusikdirektor des Opernhauses Zürich, Dmitri Schostakowitschs 1., 4. und 15. Sinfonie mit dem Verbier-Festival-Orchester dirigiert. Welch eine mitten ins Herz treffende Erfahrung! Wiederum kommt das Wort Dankbarkeit ins Spiel.

Leonid Surkov saugt mit allen Sinnen auf, was ihn und seine Oboe weiterbringt: ob im grossen Kollektiv eines Orchesters, im kleineren eines Kammermusikensembles oder als Solist: alles verfolgt dieser junge Musiker mit Akribie und Leidenschaft. Bald wird er in Berlin seinen Bachelor machen. Das Danach ist offen. Nur eines ist sicher: Leonid Surkov will «in dieser wunderbaren Kulturstadt» bleiben.

Wer ihn in Muri gehört hat,

möchte ihn bestimmt erneut erleben. Leonid Surkov tritt im Rahmen der 2023 zum zweiten Mal ausgerichteten Open Classics am Rhein in Rheinfelden auf. Er wird wie schon beim Wettbewerb die hochvirtuose Fantasia sull'opera «Poliuto» di Donizetti von Antonio Pasculli, «dem Paganini der Oboe», spielen. Wie geht es weiter? Danach will man Leonid Surkov nicht fragen, weil man inzwischen weiss, dass er für alles offen ist. «Wichtig», sagt er, «ist für mich das, was der Dirigent Herbert Blomstedt einmal gesagt hat: «Ein Künstler muss ein Leben lang ein Suchender sein.»»

Open Classics am Rhein,
Freitag, 18. August, 19.45 Uhr
www.hochrhein-musikfestival.ch

Dieser Artikel erschien in folgenden Regionalausgaben:

Medium	Typ	Auflage
Aargauer Zeitung / Aarau-Lenzburg-Zofingen	Hauptausgabe	19'186
Aargauer Zeitung / Brugg	Kopfblätter u. Reg. ausgaben	5'171
Aargauer Zeitung / Freiamt	Kopfblätter u. Reg. ausgaben	6'206
Aargauer Zeitung / Fricktal	Kopfblätter u. Reg. ausgaben	3'842
Badener Tagblatt	Kopfblätter u. Reg. ausgaben	15'515
Limmattaler Zeitung	Kopfblätter u. Reg. ausgaben	5'092
Zofinger Tagblatt	Kopfblätter u. Reg. ausgaben	8'738
	Gesamtauflage	63'750



Muri

«Rolling Stones» in den Klostermauern: Das zeigt die neue Ausstellung von Murikultur

Am Samstag lockte die Vernissage gegen 50 Besucherinnen und Besucher in den Singisenflügel nach Muri. Noch bis am 12. November gibt es Werke von neun zeitgenössischen Kunstschaaffenden zu entdecken.

2023-08-13, Walter Christen

Steine rollen durch das Gemäuer des Klosters Muri: Mit «(I Can't Get No) Satisfaction» erschallt ein Hit der Rolling Stones aus den Lautsprechern im Singisen-Saal. Dort haben sich am 12. August gegen 50 Kunstinteressierte zur Vernissage der neuen Ausstellung «Rolling Stones» versammelt.

Wie Heidi Holdener, Geschäftsführerin der Stiftung Murikultur, in ihrer Begrüssung erwähnte, hat sich Kuratorin Sadyo Niederberger intensiv mit dem Thema auseinandergesetzt. So widmet sich die Ausstellung dem Boden, der in Bewegung ist, den seit Jahrmillionen andauernden geologischen Prozessen und deren Veränderungen durch den Menschen. «In diesem Kontext lassen sich die einzelnen Positionen der ausstellenden Künstlerinnen und Künstler lesen und verstehen», hielt die Kuratorin fest.

Zu sehen sind künstlerische Annäherungen in Originalwerken von neun zeitgenössischen Kunstschaaffenden: Werner Casty, Tatjana Erpen, Andreas Frick, Christiane Hamacher, Andi Rieser, Patrick Rohner, Corina Rüegg, Franziska Rutishauser und Stephan Wittmer deuten auf unterschiedlichste Weise auf die Beschaffenheit und die Instabilität der Erdoberfläche hin.

Blickfang «Ölfarbe gepresst» und Installation mit Autoreifen

Gemäss Ausstellungsbeschreibung sensibilisieren die Kunstwerke durch Präzision und Fokussierung. Allen gemeinsam sind Momente der Transformation, die Veränderungen des Gesteins im Laufe der Zeit oder dessen Verdichtung als Konglomerat, das Spuren der Bewegungen von Wasser und Steinschlag in sich trägt. Der Mensch verändert das Gelände. Es wird in die Oberfläche eingegriffen, ausgehoben, eingeebnet und umgeschichtet. Territorien werden markiert und Spuren hinterlassen.

«Rolling Stones» knüpft an als zweiter Teil des Gesamtprojekts «Landschaftsveränderung im Blickfeld der Kunst». Zu entdecken in der neuen Gruppenausstellung sind Werke von bekannten Kunstschaaffenden, die in der Gegenüberstellung unerwartete Dialoge eingehen.

Ein Blickfang in der Ausstellung ist Patrick Rohners «Ölfarbe gepresst». Ein Block, der aus getrockneten und aufeinandergelegten Ölfarbschichten besteht. Der in Rüti GL lebende Künstler befasst sich in seiner gestalterischen Arbeit mit natürlichen und vom Menschen hervorgerufenen Veränderungen der Umwelt.

In grossformatigen und oft über Jahre entstehenden Malereien spürt er den Prozessen der Natur nach. Unter anderem durch Schichtungen des Materials nach Ablösungen der mit Leinöl eingearbeiteten Pigmente.

Im Korridor des Singisenflügels fällt die Installation mit zwei Autoreifen auf: «Fire Place IV» nennt der Luzerner Stephan Wittmer sein Werk. Es handelt sich um einen Digitaldruck auf Fotopapier, platziert in zwei Reifen. Das Sujet stammt aus seinem Bildarchiv, das er inhaltlich verdichtet und meist in Verbindung mit Alltagsgegenständen inszeniert.

Rahmenprogramm begleitet die Ausstellung

Die Einzige aus dem Aargau unter den an der Ausstellung Beteiligten ist Franziska Rutishauser. Sie lebt in Rothrist. Die jahrelange Auseinandersetzung mit Formen der Natur führt sie von der Fotografie zu einer gleichermassen

naturgetreuen wie sinnlichen Umsetzung in Malerei. Von ihr sind in Muri Acryl-Pinselzeichnungen von Irrblöcken oder Findlingen zu sehen. Fremdlinge, die an Orten gefunden werden, die sich geologisch von ihnen unterscheiden.

Die Ausstellung dauert bis am 12. November. Sie wird begleitet von einem reichhaltigen Rahmenprogramm: Etwa werden am 10. September eine öffentliche Führung angeboten sowie eine Begehung durch das Söriker Tobel bei Muri. Die Finissage mit Werkgesprächen rundet die Ausstellung ab.



Ein Blickfang ist das Kunstwerk «Ölfarbe gepresst» in der neuen Ausstellung im Murianer Singisenflügel. Bild: Walter Christen
Bild: Walter Christen



Heidi Holdener, Geschäftsführerin von Murikultur (ganz links), und Kuratorin Sadhyo Niederberger (Zweite von rechts) begleiten die Vernissage am 12. August. Bild: Walter Christen





Unter anderem findet sich in der Ausstellung eine künstlerische Installation mit aufgeschnittenen und polierten Steinen. Bild: Walter Christen
Bild: Walter Christen



Freiamt plus
5620 Bremgarten
079 205 92 43
<https://freiamtplus.ch/>

Medienart: Internet
Medientyp: Infoseiten



Auftrag: 1094358
Themen-Nr.: 800.017

Referenz: 89015012
Ausschnitt Seite: 1/1

News Websites

Musik im Raum

Mehrchörige venezianische Instrumentalmusik in der Klosterkirche Muri.

14. August 2023

Musik im Raum Sacrae Symphoniae in der Klosterkirche Muri Mehrchörige venezianische Instrumentalmusik in der Klosterkirche Muri.

Die gedruckte «Sacrae Symphoniae» von Giovanni Gabrieli (1557 bis 1612) zeigen im Programm, welch grossen Einfluss die venezianische Mehrchörigkeit auf die europäische Musik des frühen 17. Jahrhunderts ausgeübt hat. Les Cornets Noirs musizieren dieses Instrumentalprogramm von den vorderen beiden Emporen der Klosterkirche Muri, begleitet von Evangelien- und Epistelorgel – ein prachtvolles Klang- und Raumerlebnis.

Redaktion 14. August 2023 Bild: zVg

Das Konzert «Sacrae Symphoniae» findet am Sonntag, 20. August um 17 Uhr in der Klosterkirche Muri statt. Vorverkauf: Muri Info, Marktstrasse 4, Muri, Telefon 056 664 70 11 oder info@murikultur.ch. Weitere Informationen unter www.murikultur.ch



Les Cornets Noirs



Klassik

Lockt nach dem Wettbewerb-Sieg in Muri die grosse Karriere?

Leonid Surkov hat im April bei der Muri Competition den 1. Preis in der Kategorie Oboe gewonnen – nun spielt er bei den Open Classics am Rhein.

2023-08-11, Elisabeth Feller

Wie oft geht einem dies durch den Kopf: Was wäre, wenn ich nicht diesem, sondern jenem Menschen begegnet wäre? Dann hätte ich wahrscheinlich ... Der Konjunktiv lässt vieles zu, doch im Falle von Leonid Surkov war die frühe Begegnung mit einer Musiklehrerin schicksalhaft. Denn die spielte nicht nur Blockflöte, sondern auch Oboe. Ein Instrument, das den heute 23-jährigen Russen schwärmen lässt.

«Die Oboe ist wunderbar, weil sie einfach alles kann: Sie ist lebendig und ausdrucksvoll und sie kommt der menschlichen Stimme sehr, sehr nahe. Deshalb kann man mit ihr singen.» Weil sie heikel sei, müsse man im Umgang mit ihr allerdings auch ein bisschen leiden, «aber das gehört dazu». Kurzum: Der Bub konnte von diesem Blasinstrument nicht mehr lassen, weshalb er das Studium an der Gnessin-Musikfachschole in Moskau fortsetzte.

Schicksalsmoment in Berlin

Hier muss man einhaken. Verbindet man mit Russland nicht automatisch Violine, Cello und Klavier? Leonid Surkov nickt: «Ja, aber auch die Oboe wird in meiner Heimat geschätzt, vor allem, wenn sie in einem grossen Orchester und in grossen Sinfonien wie etwa jenen von Peter I. Tschaikowsky zu hören ist.» Dass der junge, fabelhaft Deutsch sprechende Musiker seit 2019 an der Universität der Künste in Berlin in der Klasse von Washington Barella studiert, fällt ebenfalls in die Kategorie Schicksal. «Ich begegnete einem Menschen, von dem ich sogleich wusste: mit diesem möchte ich meine musikalischen Studien weiterführen.»

Spricht Leonid Surkov über seinen bisherigen Weg und eine noch offene Zukunft, ist man überrascht über eine Gelassenheit, die sich unverzüglich auf das Vis-à-vis überträgt. Von Liebe und Dankbarkeit ist die Rede und das klingt bei diesem so reflektiert über seinen Beruf erzählenden Musiker völlig aufrichtig. Sorgsam setzt Surkov Wort um Wort – und deshalb hört man die Satzzeichen, unter denen die Gedankenstriche zu leuchten scheinen, gleichsam mit.

Nicht der Hauch von Angeberei, dabei hat Surkov schon manch renommierte Wettbewerbe gewonnen; zuletzt die Muri Competition im April dieses Jahres, wo er in der Kategorie Oboe mit dem ersten Preis ausgezeichnet wurde. Ob er mit Wettbewerben Berühmtheit erlangen will? Nein. «Das ist nicht das Wichtigste. Wettbewerbe machen für mich vor allem deshalb Sinn, weil ich dann immer ganz stark meine Entwicklung spüre. Wettbewerbe sind spannend und gleichzeitig kompliziert. Man muss aufrichtig und ehrlich sein – gerade im Wissen um Jurymitglieder, die einen beurteilen und denen mein Spiel vielleicht nicht gefällt. Aber: Man kann nie allen gefallen.»

«Im Orchester trägt man eine grosse Verantwortung»

Gefallen hat Leonid Surkov aber nicht nur in Muri, sondern schon zuvor, als er sich für das Verbier-Festival-Jugendorchester bewarb. 2017 und 2018 hat er dort gespielt und Erfahrungen gesammelt, bevor er 2022 ins Verbier-Festival-Orchester wechselte. Ein weiteres prägendes Ereignis von dem er sagt: «In einem Orchester zu sitzen, ist eine Ehre. Man trägt eine grosse Verantwortung, weil man weiss: man trifft auf völlig unterschiedliche Persönlichkeiten.

Mit allen muss man klarkommen, damit es – professionell und unter Zeitdruck – klappt.» Gemeinsam mit anderen Musikerinnen und Musikern «Impulse zu fühlen, offene Ohren und offene Seelen zu haben», empfindet er als beglückend: beispielhaft in jenen Konzerten, als Gianandrea Noseda, Generalmusikdirektor des Opernhauses Zürich, Dmitri Schostakowitschs 1., 4. und 15. Sinfonie mit dem Verbier-Festival-Orchester dirigiert. Welch eine

mitten ins Herz treffende Erfahrung! Wiederum kommt das Wort Dankbarkeit ins Spiel.

«Ein Künstler muss ein Leben lang ein Suchender sein»

Leonid Surkov saugt mit allen Sinnen auf, was ihn und seine Oboe weiterbringt: ob im grossen Kollektiv eines Orchesters, im kleineren eines Kammermusikensembles oder als Solist: alles verfolgt dieser junge Musiker mit Akribie und Leidenschaft. Bald wird er in Berlin seinen Bachelor machen. Das Danach ist offen. Nur eines ist sicher: Leonid Surkov will «in dieser wunderbaren Kulturstadt» bleiben.

Wer ihn in Muri gehört hat, möchte ihn bestimmt erneut erleben. Leonid Surkov tritt im Rahmen der 2023 zum zweiten Mal ausgerichteten Open Classics am Rhein, in Rheinfelden, auf. Er wird wie schon beim Wettbewerb die hochvirtuose Fantasia sull'opera «Poliuto» di Donizetti von Antonio Pasculli, «dem Paganini der Oboe», spielen. Wie geht es weiter? Danach will man Leonid Surkov nicht fragen, weil man inzwischen weiss, dass er für alles offen ist. «Wichtig», sagt er, «ist für mich das, was der Dirigent Herbert Blomstedt einmal gesagt hat: «Ein Künstler muss ein Leben lang ein Suchender sein.»

Open Classics am Rhein, Freitag, 18. August, 19.45 Uhr www.hochrhein-musikfestival.ch



Leonid Surkov gewann die Muri Competition und spielt nun in Rheinfelden. Bild: Daria Fedorova
Bild: Daria Fedorova



Lockt nach dem Wettbewerb-Sieg in Muri die grosse Karriere?

Leonid Surkov hat im April bei der Muri Competition den 1. Preis in der Kategorie Oboe gewonnen – nun spielt er bei den Open Classics am Rhein.

11.08.2023, Elisabeth Feller

Wie oft geht einem dies durch den Kopf: Was wäre, wenn ich nicht diesem, sondern jenem Menschen begegnet wäre? Dann hätte ich wahrscheinlich ... Der Konjunktiv lässt vieles zu, doch im Falle von Leonid Surkov war die frühe Begegnung mit einer Musiklehrerin schicksalhaft. Denn die spielte nicht nur Blockflöte, sondern auch Oboe. Ein Instrument, das den heute 23-jährigen Russen schwärmen lässt.

«Die Oboe ist wunderbar, weil sie einfach alles kann: Sie ist lebendig und ausdrucksvoll und sie kommt der menschlichen Stimme sehr, sehr nahe. Deshalb kann man mit ihr singen.» Weil sie heikel sei, müsse man im Umgang mit ihr allerdings auch ein bisschen leiden, «aber das gehört dazu». Kurzum: Der Bub konnte von diesem Blasinstrument nicht mehr lassen, weshalb er das Studium an der Gnessin-Musikfachschole in Moskau fortsetzte.

Schicksalsmoment in Berlin

Hier muss man einhaken. Verbindet man mit Russland nicht automatisch Violine, Cello und Klavier? Leonid Surkov nickt: «Ja, aber auch die Oboe wird in meiner Heimat geschätzt, vor allem, wenn sie in einem grossen Orchester und in grossen Sinfonien wie etwa jenen von Peter I. Tschaikowsky zu hören ist.» Dass der junge, fabelhaft Deutsch sprechende Musiker seit 2019 an der Universität der Künste in Berlin in der Klasse von Washington Barella studiert, fällt ebenfalls in die Kategorie Schicksal. «Ich begegnete einem Menschen, von dem ich sogleich wusste: mit diesem möchte ich meine musikalischen Studien weiterführen.»

Spricht Leonid Surkov über seinen bisherigen Weg und eine noch offene Zukunft, ist man überrascht über eine Gelassenheit, die sich unverzüglich auf das Vis-à-vis überträgt. Von Liebe und Dankbarkeit ist die Rede und das klingt bei diesem so reflektiert über seinen Beruf erzählenden Musiker völlig aufrichtig. Sorgsam setzt Surkov Wort um Wort – und deshalb hört man die Satzzeichen, unter denen die Gedankenstriche zu leuchten scheinen, gleichsam mit.

Nicht der Hauch von Angeberei, dabei hat Surkov schon manch renommierte Wettbewerbe gewonnen; zuletzt die Muri Competition im April dieses Jahres, wo er in der Kategorie Oboe mit dem ersten Preis ausgezeichnet wurde. Ob er mit Wettbewerben Berühmtheit erlangen will? Nein. «Das ist nicht das Wichtigste. Wettbewerbe machen für mich vor allem deshalb Sinn, weil ich dann immer ganz stark meine Entwicklung spüre. Wettbewerbe sind spannend und gleichzeitig kompliziert. Man muss aufrichtig und ehrlich sein – gerade im Wissen um Jurymitglieder, die einen beurteilen und denen mein Spiel vielleicht nicht gefällt. Aber: Man kann nie allen gefallen.»

«Im Orchester trägt man eine grosse Verantwortung»

Gefallen hat Leonid Surkov aber nicht nur in Muri, sondern schon zuvor, als er sich für das Verbier-Festival-Jugendorchester bewarb. 2017 und 2018 hat er dort gespielt und Erfahrungen gesammelt, bevor er 2022 ins Verbier-Festival-Orchester wechselte. Ein weiteres prägendes Ereignis von dem er sagt: «In einem Orchester zu sitzen, ist eine Ehre. Man trägt eine grosse Verantwortung, weil man weiss: man trifft auf völlig unterschiedliche Persönlichkeiten.

Mit allen muss man klarkommen, damit es – professionell und unter Zeitdruck – klappt.» Gemeinsam mit anderen Musikerinnen und Musikern «Impulse zu fühlen, offene Ohren und offene Seelen zu haben», empfindet er als beglückend: beispielhaft in jenen Konzerten, als Gianandrea Noseda, Generalmusikdirektor des Opernhauses Zürich, Dmitri Schostakowitschs 1., 4. und 15. Sinfonie mit dem Verbier-Festival-Orchester dirigiert. Welch eine mitten ins Herz treffende Erfahrung! Wiederum kommt das Wort Dankbarkeit ins Spiel.

«Ein Künstler muss ein Leben lang ein Suchender sein»

Leonid Surkov saugt mit allen Sinnen auf, was ihn und seine Oboe weiterbringt: ob im grossen Kollektiv eines Orchesters, im kleineren eines Kammermusikensembles oder als Solist: alles verfolgt dieser junge Musiker mit Akribie und Leidenschaft. Bald wird er in Berlin seinen Bachelor machen. Das Danach ist offen. Nur eines ist sicher: Leonid Surkov will «in dieser wunderbaren Kulturstadt» bleiben.

Wer ihn in Muri gehört hat, möchte ihn bestimmt erneut erleben. Leonid Surkov tritt im Rahmen der 2023 zum zweiten Mal ausgerichteten Open Classics am Rhein, in Rheinfelden, auf. Er wird wie schon beim Wettbewerb die hochvirtuose Fantasia sull'opera «Poliuto» di Donizetti von Antonio Pasculli, «dem Paganini der Oboe», spielen. Wie geht es weiter? Danach will man Leonid Surkov nicht fragen, weil man inzwischen weiss, dass er für alles offen ist. «Wichtig», sagt er, «ist für mich das, was der Dirigent Herbert Blomstedt einmal gesagt hat: «Ein Künstler muss ein Leben lang ein Suchender sein.»

Open Classics am Rhein, Freitag, 18. August, 19.45 Uhr www.hochrhein-musikfestival.ch



Leonid Surkov gewann die Muri Competition und spielt nun in Rheinfelden. Bild: Daria Fedorova



Online-Ausgabe

BZ Basel
4051 Basel
061 555 79 71
<https://www.bzbasel.ch/>

Medienart: Internet
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
UUpM: 1'580'000
Page Visits: 936'100



Auftrag: 1094358
Themen-Nr.: 800.017

Referenz: 89005715
Ausschnitt Seite: 1/2

News Websites

Klassik

Lockt nach dem Wettbewerb-Sieg in Muri die grosse Karriere?

Leonid Surkov hat im April bei der Muri Competition den 1. Preis in der Kategorie Oboe gewonnen – nun spielt er bei den Open Classics am Rhein.

2023-08-11, Elisabeth Feller

Wie oft geht einem dies durch den Kopf: Was wäre, wenn ich nicht diesem, sondern jenem Menschen begegnet wäre? Dann hätte ich wahrscheinlich ... Der Konjunktiv lässt vieles zu, doch im Falle von Leonid Surkov war die frühe Begegnung mit einer Musiklehrerin schicksalhaft. Denn die spielte nicht nur Blockflöte, sondern auch Oboe. Ein Instrument, das den heute 23-jährigen Russen schwärmen lässt.

«Die Oboe ist wunderbar, weil sie einfach alles kann: Sie ist lebendig und ausdrucksvoll und sie kommt der menschlichen Stimme sehr, sehr nahe. Deshalb kann man mit ihr singen.» Weil sie heikel sei, müsse man im Umgang mit ihr allerdings auch ein bisschen leiden, «aber das gehört dazu». Kurzum: Der Bub konnte von diesem Blasinstrument nicht mehr lassen, weshalb er das Studium an der Gnessin-Musikfachschole in Moskau fortsetzte.

Schicksalsmoment in Berlin

Hier muss man einhaken. Verbindet man mit Russland nicht automatisch Violine, Cello und Klavier? Leonid Surkov nickt: «Ja, aber auch die Oboe wird in meiner Heimat geschätzt, vor allem, wenn sie in einem grossen Orchester und in grossen Sinfonien wie etwa jenen von Peter I. Tschaikowsky zu hören ist.» Dass der junge, fabelhaft Deutsch sprechende Musiker seit 2019 an der Universität der Künste in Berlin in der Klasse von Washington Barella studiert, fällt ebenfalls in die Kategorie Schicksal. «Ich begegnete einem Menschen, von dem ich sogleich wusste: mit diesem möchte ich meine musikalischen Studien weiterführen.»

Spricht Leonid Surkov über seinen bisherigen Weg und eine noch offene Zukunft, ist man überrascht über eine Gelassenheit, die sich unverzüglich auf das Vis-à-vis überträgt. Von Liebe und Dankbarkeit ist die Rede und das klingt bei diesem so reflektiert über seinen Beruf erzählenden Musiker völlig aufrichtig. Sorgsam setzt Surkov Wort um Wort – und deshalb hört man die Satzzeichen, unter denen die Gedankenstriche zu leuchten scheinen, gleichsam mit.

Nicht der Hauch von Angeberei, dabei hat Surkov schon manch renommierte Wettbewerbe gewonnen; zuletzt die Muri Competition im April dieses Jahres, wo er in der Kategorie Oboe mit dem ersten Preis ausgezeichnet wurde. Ob er mit Wettbewerben Berühmtheit erlangen will? Nein. «Das ist nicht das Wichtigste. Wettbewerbe machen für mich vor allem deshalb Sinn, weil ich dann immer ganz stark meine Entwicklung spüre. Wettbewerbe sind spannend und gleichzeitig kompliziert. Man muss aufrichtig und ehrlich sein – gerade im Wissen um Jurymitglieder, die einen beurteilen und denen mein Spiel vielleicht nicht gefällt. Aber: Man kann nie allen gefallen.»

«Im Orchester trägt man eine grosse Verantwortung»

Gefallen hat Leonid Surkov aber nicht nur in Muri, sondern schon zuvor, als er sich für das Verbier-Festival-Jugendorchester bewarb. 2017 und 2018 hat er dort gespielt und Erfahrungen gesammelt, bevor er 2022 ins Verbier-Festival-Orchester wechselte. Ein weiteres prägendes Ereignis von dem er sagt: «In einem Orchester zu sitzen, ist eine Ehre. Man trägt eine grosse Verantwortung, weil man weiss: man trifft auf völlig unterschiedliche Persönlichkeiten.

Mit allen muss man klarkommen, damit es – professionell und unter Zeitdruck – klappt.» Gemeinsam mit anderen Musikerinnen und Musikern «Impulse zu fühlen, offene Ohren und offene Seelen zu haben», empfindet er als beglückend: beispielhaft in jenen Konzerten, als Gianandrea Noseda, Generalmusikdirektor des Opernhauses Zürich, Dmitri Schostakowitschs 1., 4. und 15. Sinfonie mit dem Verbier-Festival-Orchester dirigiert. Welch eine

mitten ins Herz treffende Erfahrung! Wiederum kommt das Wort Dankbarkeit ins Spiel.

«Ein Künstler muss ein Leben lang ein Suchender sein»

Leonid Surkov saugt mit allen Sinnen auf, was ihn und seine Oboe weiterbringt: ob im grossen Kollektiv eines Orchesters, im kleineren eines Kammermusikensembles oder als Solist: alles verfolgt dieser junge Musiker mit Akribie und Leidenschaft. Bald wird er in Berlin seinen Bachelor machen. Das Danach ist offen. Nur eines ist sicher: Leonid Surkov will «in dieser wunderbaren Kulturstadt» bleiben.

Wer ihn in Muri gehört hat, möchte ihn bestimmt erneut erleben. Leonid Surkov tritt im Rahmen der 2023 zum zweiten Mal ausgerichteten Open Classics am Rhein, in Rheinfelden, auf. Er wird wie schon beim Wettbewerb die hochvirtuose Fantasia sull'opera «Poliuto» di Donizetti von Antonio Pasculli, «dem Paganini der Oboe», spielen. Wie geht es weiter? Danach will man Leonid Surkov nicht fragen, weil man inzwischen weiss, dass er für alles offen ist. «Wichtig», sagt er, «ist für mich das, was der Dirigent Herbert Blomstedt einmal gesagt hat: «Ein Künstler muss ein Leben lang ein Suchender sein.»

Open Classics am Rhein, Freitag, 18. August, 19.45 Uhr www.hochrhein-musikfestival.ch



Leonid Surkov gewann die Muri Competition und spielt nun in Rheinfelden. Bild: Daria Fedorova
Bild: Daria Fedorova



Klassik

Lockt nach dem Wettbewerb-Sieg in Muri die grosse Karriere?

Leonid Surkov hat im April bei der Muri Competition den 1. Preis in der Kategorie Oboe gewonnen – nun spielt er bei den Open Classics am Rhein.

2023-08-11, Elisabeth Feller

Wie oft geht einem dies durch den Kopf: Was wäre, wenn ich nicht diesem, sondern jenem Menschen begegnet wäre? Dann hätte ich wahrscheinlich ... Der Konjunktiv lässt vieles zu, doch im Falle von Leonid Surkov war die frühe Begegnung mit einer Musiklehrerin schicksalhaft. Denn die spielte nicht nur Blockflöte, sondern auch Oboe. Ein Instrument, das den heute 23-jährigen Russen schwärmen lässt.

«Die Oboe ist wunderbar, weil sie einfach alles kann: Sie ist lebendig und ausdrucksvoll und sie kommt der menschlichen Stimme sehr, sehr nahe. Deshalb kann man mit ihr singen.» Weil sie heikel sei, müsse man im Umgang mit ihr allerdings auch ein bisschen leiden, «aber das gehört dazu». Kurzum: Der Bub konnte von diesem Blasinstrument nicht mehr lassen, weshalb er das Studium an der Gnessin-Musikfachschole in Moskau fortsetzte.

Schicksalsmoment in Berlin

Hier muss man einhaken. Verbindet man mit Russland nicht automatisch Violine, Cello und Klavier? Leonid Surkov nickt: «Ja, aber auch die Oboe wird in meiner Heimat geschätzt, vor allem, wenn sie in einem grossen Orchester und in grossen Sinfonien wie etwa jenen von Peter I. Tschaikowsky zu hören ist.» Dass der junge, fabelhaft Deutsch sprechende Musiker seit 2019 an der Universität der Künste in Berlin in der Klasse von Washington Barella studiert, fällt ebenfalls in die Kategorie Schicksal. «Ich begegnete einem Menschen, von dem ich sogleich wusste: mit diesem möchte ich meine musikalischen Studien weiterführen.»

Spricht Leonid Surkov über seinen bisherigen Weg und eine noch offene Zukunft, ist man überrascht über eine Gelassenheit, die sich unverzüglich auf das Vis-à-vis überträgt. Von Liebe und Dankbarkeit ist die Rede und das klingt bei diesem so reflektiert über seinen Beruf erzählenden Musiker völlig aufrichtig. Sorgsam setzt Surkov Wort um Wort – und deshalb hört man die Satzzeichen, unter denen die Gedankenstriche zu leuchten scheinen, gleichsam mit.

Nicht der Hauch von Angeberei, dabei hat Surkov schon manch renommierte Wettbewerbe gewonnen; zuletzt die Muri Competition im April dieses Jahres, wo er in der Kategorie Oboe mit dem ersten Preis ausgezeichnet wurde. Ob er mit Wettbewerben Berühmtheit erlangen will? Nein. «Das ist nicht das Wichtigste. Wettbewerbe machen für mich vor allem deshalb Sinn, weil ich dann immer ganz stark meine Entwicklung spüre. Wettbewerbe sind spannend und gleichzeitig kompliziert. Man muss aufrichtig und ehrlich sein – gerade im Wissen um Jurymitglieder, die einen beurteilen und denen mein Spiel vielleicht nicht gefällt. Aber: Man kann nie allen gefallen.»

«Im Orchester trägt man eine grosse Verantwortung»

Gefallen hat Leonid Surkov aber nicht nur in Muri, sondern schon zuvor, als er sich für das Verbier-Festival-Jugendorchester bewarb. 2017 und 2018 hat er dort gespielt und Erfahrungen gesammelt, bevor er 2022 ins Verbier-Festival-Orchester wechselte. Ein weiteres prägendes Ereignis von dem er sagt: «In einem Orchester zu sitzen, ist eine Ehre. Man trägt eine grosse Verantwortung, weil man weiss: man trifft auf völlig unterschiedliche Persönlichkeiten.

Mit allen muss man klarkommen, damit es – professionell und unter Zeitdruck – klappt.» Gemeinsam mit anderen Musikerinnen und Musikern «Impulse zu fühlen, offene Ohren und offene Seelen zu haben», empfindet er als beglückend: beispielhaft in jenen Konzerten, als Gianandrea Noseda, Generalmusikdirektor des Opernhauses Zürich, Dmitri Schostakowitschs 1., 4. und 15. Sinfonie mit dem Verbier-Festival-Orchester dirigiert. Welch eine



mitten ins Herz treffende Erfahrung! Wiederum kommt das Wort Dankbarkeit ins Spiel.

«Ein Künstler muss ein Leben lang ein Suchender sein»

Leonid Surkov saugt mit allen Sinnen auf, was ihn und seine Oboe weiterbringt: ob im grossen Kollektiv eines Orchesters, im kleineren eines Kammermusikensembles oder als Solist: alles verfolgt dieser junge Musiker mit Akribie und Leidenschaft. Bald wird er in Berlin seinen Bachelor machen. Das Danach ist offen. Nur eines ist sicher: Leonid Surkov will «in dieser wunderbaren Kulturstadt» bleiben.

Wer ihn in Muri gehört hat, möchte ihn bestimmt erneut erleben. Leonid Surkov tritt im Rahmen der 2023 zum zweiten Mal ausgerichteten Open Classics am Rhein, in Rheinfelden, auf. Er wird wie schon beim Wettbewerb die hochvirtuose Fantasia sull'opera «Poliuto» di Donizetti von Antonio Pasculli, «dem Paganini der Oboe», spielen. Wie geht es weiter? Danach will man Leonid Surkov nicht fragen, weil man inzwischen weiss, dass er für alles offen ist. «Wichtig», sagt er, «ist für mich das, was der Dirigent Herbert Blomstedt einmal gesagt hat: «Ein Künstler muss ein Leben lang ein Suchender sein.»

Open Classics am Rhein, Freitag, 18. August, 19.45 Uhr www.hochrhein-musikfestival.ch



Leonid Surkov gewann die Muri Competition und spielt nun in Rheinfelden. Bild: Daria Fedorova
Bild: Daria Fedorova



Klassik

Lockt nach dem Wettbewerb-Sieg in Muri die grosse Karriere?

Leonid Surkov hat im April bei der Muri Competition den 1. Preis in der Kategorie Oboe gewonnen – nun spielt er bei den Open Classics am Rhein.

2023-08-11, Elisabeth Feller

Wie oft geht einem dies durch den Kopf: Was wäre, wenn ich nicht diesem, sondern jenem Menschen begegnet wäre? Dann hätte ich wahrscheinlich ... Der Konjunktiv lässt vieles zu, doch im Falle von Leonid Surkov war die frühe Begegnung mit einer Musiklehrerin schicksalhaft. Denn die spielte nicht nur Blockflöte, sondern auch Oboe. Ein Instrument, das den heute 23-jährigen Russen schwärmen lässt.

«Die Oboe ist wunderbar, weil sie einfach alles kann: Sie ist lebendig und ausdrucksvoll und sie kommt der menschlichen Stimme sehr, sehr nahe. Deshalb kann man mit ihr singen.» Weil sie heikel sei, müsse man im Umgang mit ihr allerdings auch ein bisschen leiden, «aber das gehört dazu». Kurzum: Der Bub konnte von diesem Blasinstrument nicht mehr lassen, weshalb er das Studium an der Gnessin-Musikfachschole in Moskau fortsetzte.

Schicksalsmoment in Berlin

Hier muss man einhaken. Verbindet man mit Russland nicht automatisch Violine, Cello und Klavier? Leonid Surkov nickt: «Ja, aber auch die Oboe wird in meiner Heimat geschätzt, vor allem, wenn sie in einem grossen Orchester und in grossen Sinfonien wie etwa jenen von Peter I. Tschaikowsky zu hören ist.» Dass der junge, fabelhaft Deutsch sprechende Musiker seit 2019 an der Universität der Künste in Berlin in der Klasse von Washington Barella studiert, fällt ebenfalls in die Kategorie Schicksal. «Ich begegnete einem Menschen, von dem ich sogleich wusste: mit diesem möchte ich meine musikalischen Studien weiterführen.»

Spricht Leonid Surkov über seinen bisherigen Weg und eine noch offene Zukunft, ist man überrascht über eine Gelassenheit, die sich unverzüglich auf das Vis-à-vis überträgt. Von Liebe und Dankbarkeit ist die Rede und das klingt bei diesem so reflektiert über seinen Beruf erzählenden Musiker völlig aufrichtig. Sorgsam setzt Surkov Wort um Wort – und deshalb hört man die Satzzeichen, unter denen die Gedankenstriche zu leuchten scheinen, gleichsam mit.

Nicht der Hauch von Angeberei, dabei hat Surkov schon manch renommierte Wettbewerbe gewonnen; zuletzt die Muri Competition im April dieses Jahres, wo er in der Kategorie Oboe mit dem ersten Preis ausgezeichnet wurde. Ob er mit Wettbewerben Berühmtheit erlangen will? Nein. «Das ist nicht das Wichtigste. Wettbewerbe machen für mich vor allem deshalb Sinn, weil ich dann immer ganz stark meine Entwicklung spüre. Wettbewerbe sind spannend und gleichzeitig kompliziert. Man muss aufrichtig und ehrlich sein – gerade im Wissen um Jurymitglieder, die einen beurteilen und denen mein Spiel vielleicht nicht gefällt. Aber: Man kann nie allen gefallen.»

«Im Orchester trägt man eine grosse Verantwortung»

Gefallen hat Leonid Surkov aber nicht nur in Muri, sondern schon zuvor, als er sich für das Verbier-Festival-Jugendorchester bewarb. 2017 und 2018 hat er dort gespielt und Erfahrungen gesammelt, bevor er 2022 ins Verbier-Festival-Orchester wechselte. Ein weiteres prägendes Ereignis von dem er sagt: «In einem Orchester zu sitzen, ist eine Ehre. Man trägt eine grosse Verantwortung, weil man weiss: man trifft auf völlig unterschiedliche Persönlichkeiten.

Mit allen muss man klarkommen, damit es – professionell und unter Zeitdruck – klappt.» Gemeinsam mit anderen Musikerinnen und Musikern «Impulse zu fühlen, offene Ohren und offene Seelen zu haben», empfindet er als beglückend: beispielhaft in jenen Konzerten, als Gianandrea Noseda, Generalmusikdirektor des Opernhauses Zürich, Dmitri Schostakowitschs 1., 4. und 15. Sinfonie mit dem Verbier-Festival-Orchester dirigiert. Welch eine



mitten ins Herz treffende Erfahrung! Wiederum kommt das Wort Dankbarkeit ins Spiel.

«Ein Künstler muss ein Leben lang ein Suchender sein»

Leonid Surkov saugt mit allen Sinnen auf, was ihn und seine Oboe weiterbringt: ob im grossen Kollektiv eines Orchesters, im kleineren eines Kammermusikensembles oder als Solist: alles verfolgt dieser junge Musiker mit Akribie und Leidenschaft. Bald wird er in Berlin seinen Bachelor machen. Das Danach ist offen. Nur eines ist sicher: Leonid Surkov will «in dieser wunderbaren Kulturstadt» bleiben.

Wer ihn in Muri gehört hat, möchte ihn bestimmt erneut erleben. Leonid Surkov tritt im Rahmen der 2023 zum zweiten Mal ausgerichteten Open Classics am Rhein, in Rheinfelden, auf. Er wird wie schon beim Wettbewerb die hochvirtuose Fantasia sull'opera «Poliuto» di Donizetti von Antonio Pasculli, «dem Paganini der Oboe», spielen. Wie geht es weiter? Danach will man Leonid Surkov nicht fragen, weil man inzwischen weiss, dass er für alles offen ist. «Wichtig», sagt er, «ist für mich das, was der Dirigent Herbert Blomstedt einmal gesagt hat: «Ein Künstler muss ein Leben lang ein Suchender sein.»

Open Classics am Rhein, Freitag, 18. August, 19.45 Uhr www.hochrhein-musikfestival.ch



Leonid Surkov gewann die Muri Competition und spielt nun in Rheinfelden. Bild: Daria Fedorova
Bild: Daria Fedorova



Einen Dialog entstehen lassen

Sie sind in ständiger Bewegung – die Erdoberfläche und die Menschheit. In der Ausstellung «Rolling Stones» im Singisen Forum Muri stellen neun Künstler:innen mit ihren Objekten das Thema ins Blickfeld der Kunst.

10. August 2023

Der dokumentarischen Ausstellung «sedimentieren, kristallisieren, kondensieren» mit 140 Kunstschaaffenden folgt nun im Rahmen des Ausstellungsprojektes «Landschaftsveränderung im Blickfeld der Kunst» der Kuratorin und Künstlerin Sadhyo Niederberger die Ausstellung «Rolling Stones». Sie habe immer gewusst, dass sie aus der Fülle der ersten Ausstellung einen Teil herausnehme und zum Thema der rollenden Steine machen werde, erklärte Sadhyo Niederberger im Gespräch. «Es geht um die Erdoberfläche und ihre Bewegungen, Erosionen und Eruptionen und was macht der Mensch mit dem Boden.» Im inhaltlichen Spektrum gehe es aber auch um die grosse Angst, dass der Boden rutschen und alles verdecken könne.

Das Bewusstsein durch die Kunst erweiternDie Kunst soll erzählen und die Betrachter:innen zum Dialog einladen, um die Zusammenhänge zwischen Mensch und Boden sicht- und erlebbarer zu machen, hielt Sadhyo Niederberger fest. Sie fügte aber gleich an: «Es ist keine moralisierende Ausstellung, sondern soll eine gesellschaftliche Botschaft sein.» Sie habe den Objekten den Raum gegeben, damit diese eine eigene geschärfte Position – «ich bin da» – einnehmen und gleichzeitig die visuelle Nachbarschaft mit den anderen Objekten finden können. Die Werke seien aber nicht angedacht, miteinander verglichen zu werden, sondern um sich «unter sich» und mit den Besucher:innen im Gespräch zu finden. Die Arbeiten der Kunstschaaffenden seien in der Aussage eigenständig und doch ergebe sich auf dem Weg durch die «steinige Landschaft» eine Betrachtungsweise als Ganzes. Die Ausstellung sei so gestaltet, dass man von jedem Punkt, wo man gerade steht, einen Dialog halten könne und sich so in einem interessanten Wechselspiel der Betrachtungsweise befinde. Sadhyo Niederberger bringt es aber letztlich so auf den Punkt: «Man muss den Dialog nicht suchen, sondern einfach zu hören.»

Richard Wurz10. August 2023Bilder: Richard Wurz

Die Ausstellung «Rolling Stones» im Singisen Forum Muri dauert bis 12. November und ist jeweils von Dienstag bis Sonntag von 11 bis 17 Uhr geöffnet. Die Vernissage findet am Samstag, 12. August um 14 Uhr statt. Weitere Informationen unter www.murikultur.ch



Die rollenden Steine – Kuratorin Sadhyo Niederberger hat ihnen Raum gegeben.



Wie die Natur sich verändert

08.08.2023

«Rolling Stones» bei Murikultur

Sie rollen, die Steine. Seien es Jahrtausende andauernde geologische Prozesse, seien es Veränderungen durch den Menschen, der Boden ist in Bewegung. Die neue Ausstellung widmet sich ab dem 12. August diesem Thema und zeigt künstlerische Annäherungen daran in Originalwerken von neun zeitgenössischen Kunstschaaffenden.

Die Natur verändert sich. Ständig. Teilweise in Prozessen, die über unvorstellbar lange Zeiten hinweg dauern. Greifen die Menschen ein, durch die Bearbeitung des Bodens oder die Urbarmachung von Landflächen, zeitigt dies unmittelbare Konsequenzen: Ökologische, soziale und politische Umwälzungen können die Folge sein. Hier knüpft die Ausstellung «Rolling Stones» an als zweiter Teil des Gesamtprojektes «Landschaftsveränderung im Blickfeld der Kunst». Ab 12. August bis 12. November zeigt Kuratorin Sadhyo Niederberger zu diesem Thema neun zeitgenössische künstlerische Positionen.

Zu entdecken sind in dieser Gruppenausstellung Werke von bekannten Kunstschaaffenden, die in der Gegenüberstellung unerwartete Dialoge eingehen. Werner Casty, Tatjana Erpen, Andreas Frick, Christiane Hamacher, Andi Rieser, Patrick Rohner, Corina Rüegg, Franziska Rutishauser und Stephan Wittmer zeigen auf unterschiedlichste Weise Beschaffenheit und Instabilität der Erdoberfläche. Ihre Werke sensibilisieren durch ihre Präzision und Fokussierung. Allen gemeinsam sind Momente der Transformation: Die Veränderungen des Gesteins im Laufe der Zeit oder dessen Verdichtung als Konglomerat, das Spuren der Bewegungen von Wasser und Steinschlag in sich trägt, sind ebenso Thema wie die Gletscherschmelze. Gehend verändert der Mensch das Gelände. Mit Händen und Füßen ertastet er die Beschaffenheit von Steinen. Mit Maschinen greift er in die Oberfläche ein, hebt aus, ebnet, schichtet um. Mit Feuer markiert er sein Territorium, hinterlässt eine Spur, setzt eine Flagge.

Zweiter Teil dieser Ausstellung

«Rolling Stones» ist eine Ausstellung, die Raum bietet für die vertiefte Auseinandersetzung und Sensibilisierung rund um landschaftliche Veränderungen. Sie wird begleitet von einem reichhaltigen Rahmenprogramm, das die gezeigten Werke vertieft und erläutert. Die Vernissage findet am Samstag, 12. August, 14 Uhr, im Singisensaal statt, samt Einführung durch die Kuratorin mit anschliessendem Umtrunk und Ausstellungsbesichtigung. Seit März widmet sich das Singisenforum von Murikultur dem Thema «Landschaftsveränderung im Blickfeld der Kunst».

Die von Sadhyo Niederberger kuratierte Ausstellung gliedert sich in zwei Teile: Vom 4. März bis 23. Juli gewährte die Ausstellung unter dem Titel «sedimentieren, kristallisieren, kondensieren» dokumentarisch-künstlerische Einblicke in landschaftliche Veränderungen anhand von Beiträgen von rund 140 Kunstschaaffenden. Die Werke sind auch weiterhin öffentlich zugänglich auf einer eigens dafür eingerichteten Website, readingcasparwolf.kleio.com. In der Ausstellung «Rolling Stones» knüpft Sadhyo Niederberger daran an.

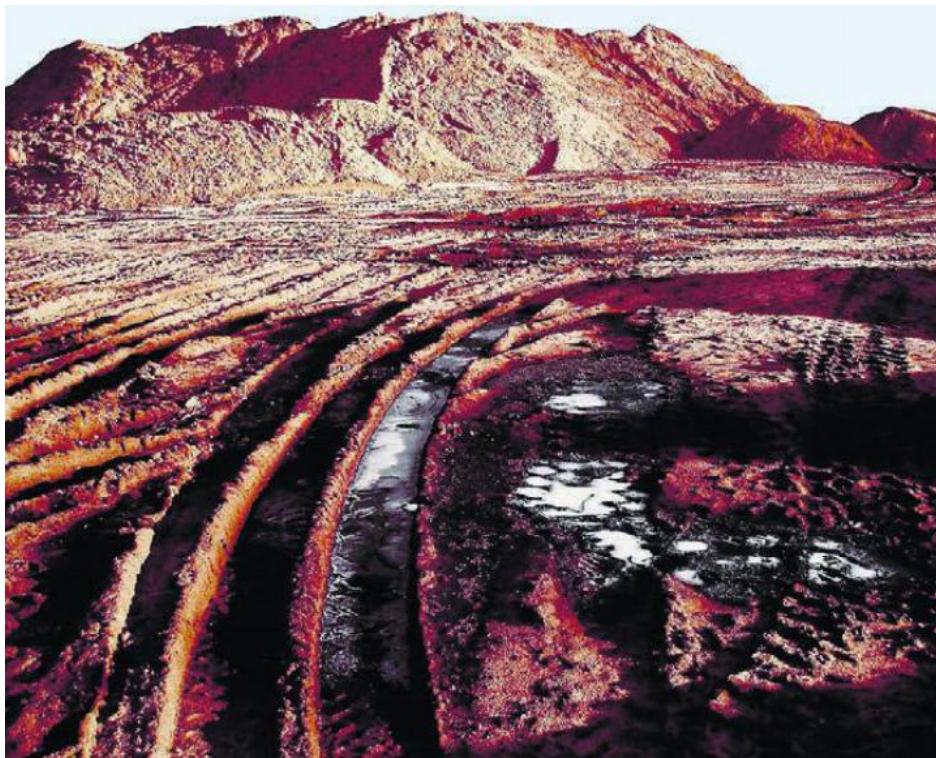
Im Söriker Tobel und am Erdmannlistein

Die Ausstellung wird begleitet von einem abwechslungsreichen Rahmenprogramm, das die gezeigten Positionen vertieft. Boris Previšić, Direktor des Institutes Kulturen der Alpen, geht am 30. September in seinem Vortrag der Frage nach, wie und ob der Mensch als geologische Gewalt agiert. Der Künstler Patrick Rohner weitet seit Langem die Arbeit im Atelier auf künstlerische Begehungen der Landschaft aus. Bei einem Spaziergang durch das Söriker Tobel in Muri am 10. September reflektiert er die Verbindungen von Geologie, Klima und Kunst. Andreas Friedli ist ein Kenner der Findlinge im Mittelland. Auf einem geselligen Spaziergang zum bekannten Erdmannlistein vermittelt er am 24. September unter dem Titel «Kultsteine – Ahn:innensteine» mythologisches und geologisches Wissen. An



zwei Werkgesprächen (21. Oktober und 12. November) erläutern die Kunstschaffenden ihre Werke im Gespräch mit der Kuratorin. Am 10. und am 30. September finden zudem öffentliche Führungen mit Kuratorin Sadhyo Niederberger statt. --red

Weitere Infos: www.murikultur.ch.



Franziska Rutishauser, Berliner Sandberge, 2012. Bild: zg